

## berliner szenen

## Arbeit für Surrealisten

Wir sitzen in einem Café auf der Bergmannstraße, in der ich Anfang der nuller Jahre fast täglich war. Ich erinnere mich an die Wohnung von F., die gleich um die Ecke war, und an unsere Treffen in tiefster Nacht. Ich erinnere mich an die Besuche von A., der damals in Köln lebte, nun in Berlin wohnt und mir gegenüber sitzt. „Grüne Punkte, so ein Blödsinn!“, sagt er.

Wir sehen auf die verschiedenen großen, in unterschiedlichsten Abständen auf die Straße gemalten neongelben Punkte. Eine Weile standen Sitzgelegenheiten an den Straßenrändern herum, die aussahen, als wären sie für schlechte Menschen, die bald Rückenschmerzen haben werden, von einem schlechthäutigen Designer entworfen worden. All das sollte der Verkehrsberuhigung dienen.

Natürlich hätte man auch Polizisten, die gerade keine Neonazis jagen, darauf abstellen können, Autofahrer, die schneller als 20 km/h fahren, aus ihren Vehikeln zu ziehen und zu fixieren. „Ist doch gar nicht so schlecht!“, sage ich. A. winkt ab: „Die sollen einfach die Straße für den Autoverkehr schließen und keine Punkte malen!“ Seitlich der Straße, auf den Flächen, auf denen bis vor Kurzem die Sitzgelegenheiten standen, liegen riesige Steine. Wir reden eine Weile über die Morde in Halle und dann über die Verleihung des Nobelpreises an Peter Handke. Ich gehe rein, an den Tresen, und bestelle zwei weitere Getränke.

Als ich zurückkomme und mich wieder zu A. setze, sieht die Bergmannstraße für einen Moment so aus, als wäre sie mir fremd, als wären wir in einer anderen Stadt, irgendwo weiter im Süden. Wir reden wieder über Handke und Halle. Dann gehen unsere Blicke wieder auf die Straße. „Diese Punkte, so ein Quatsch! Ich sehe ja ein, dass Surrealisten auch Arbeit brauchen, aber, guck dir das an“, sagt A., „Das sieht einfach scheiße aus.“ Björn Kuhligh



Cao Fei, Asia One, 2018, Ein-Kanal-Videoinstallation. Foto: smb

## Micro Era Medienkunst aus China

Vier Medienkünstler\*innen, Cao Fei (\*1978) und Lu Yang (\*1984) sowie Fang Di (\*1987) und Zhang Peili (\*1957) beschäftigen sich mit ähnlichen Themen. Ist ein Dialog der Werke zu erkennen? Welche Möglichkeiten und Grenzen von Medienkunst werden aufgezeigt? Ein Ausstellungsgespräch eröffnet Einblicke in zeitgenössische Kunst aus China. Kulturforum, 22. 12., 14 Uhr



Damals und heute: Von 1969 bis 1972 existierte die Arbeitsgruppe Spielumwelt, die die aktuelle Ausstellung „Spielclub Oranienstraße 25“ thematisiert. Foto: Benjamin Renner

## Die Traueranzeige der Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst

22 Prozent auf schwarzem Grund: Die nGbK wendet sich mit einem Brandbrief an die Öffentlichkeit, denn sie sieht sich durch Versäumnisse der Senatskulturverwaltung in ihrer Existenz gefährdet

Von Matthias Reichelt

Kürzlich wandte sich die Neue Gesellschaft für Bildende Kunst (nGbK), einer der beiden in Berlin seit 1969 existierenden Kunstvereine, mit einem Brandbrief an die Öffentlichkeit. Tenor: Der Verein sieht sich in seiner Existenz bedroht. Auf der Webpage signalisiert „22 %“ auf schwarzem Hintergrund den Fehlbedarf, der sich aus dem breit angelegten kulturellen Engagement ergibt. Es umfasst neben dem eigenen Ausstellungsraum auch die „station urbane kulturellen“ in Marzahn-Hellersdorf. Gestiegene Mietkosten, notwendige Lohnanpassungen und das Auslaufen des Mietvertrages 2022 mit der Berggruen-Holding, die das Haus in der Oranienstraße an einen Luxemburger Investor verkauft, sind weitere Belastungen. Dazu wechselt jetzt die Geschäftsführerin Lilian Engelmann zur Senatsverwaltung für Kultur und Europa und die Nachfolge ist noch offen.

**Die Förderung ist gedeckelt**  
Von Beginn an wurden beide Kunstvereine aus der Lotto-Stiftung Berlin finanziert. Bis Anfang der 1980er Jahre stellten sie

Anträge für einzelne Projekte, womit sich der nach Parteienproporz mit drei Senator\*innen und drei Abgeordneten besetzte Stiftungsrat in nahezu jeder Sitzung befassete. Im eigenen Interesse vereinfachte die Lotto-Stiftung das Prozedere und hob beide Kunstvereine in den Stand der institutionellen Förderung. Beide Vereine stellen seither jährlich einen Antrag für das Jahresprogramm inklusive Geschäftsstelle und Ausstellungsräume. Der Neue Berliner Kunstverein (n.b.k.) erhält für die zusätzlich betriebene Artothek mehr Mittel, ansonsten herrscht Gleichbehandlung. Allerdings ist die Förderung gedeckelt und liegt bei der nGbK jährlich bei 750.000 Euro. Eine auch von der Senatsverwaltung für Kultur und Europa befürwortete Erhöhung hat der Stiftungsrat mehrfach abgelehnt. Dr. Marion Bleß vom Vorstand der Lotto-Stiftung äußerte gegenüber der taz, dass die institutionelle Förderung der beiden Kunstvereine legitim sei, es sich aber die Frage stelle, ob die Kunstvereine auf Dauer nicht eher im Senatshaushalt untergebracht werden sollten. Die vordringliche Aufgabe der Stiftung sei es, einzelne und temporäre Projekte zu fördern. Allerdings sei Panikmache fehl am

Platz, niemand bestreite die kulturelle Bedeutung der nGbK. Die Lotto-Stiftung habe auch nicht vor, die Förderung der Kunstvereine einzustellen, bevor deren Eingliederung in den Senatshaushalt erfolgt sei.

Diese Eingliederung ist aber jetzt bei der Verabschiedung des Haushalts wieder nicht erfolgt, obwohl die Senatsverwal-

**Seit Jahren beteuert die Senatsverwaltung, beide Kunstvereine in den Haushalt überführen zu wollen**

lung seit Jahren beteuert, beide Kunstvereine in den Haushalt überführen zu wollen. Daniel Wesener (Bündnis 90/Die Grünen), Mitglied des Ausschusses für kulturelle Angelegenheiten, sieht das Versagen bei Senator Lederer, während seine Kollegin Regina Kittler (Linke) versichert, der Senator habe hart gekämpft, der Finanzsenator aber auf einer Kürzung des vorgelegten Haushaltsentwurfs bestanden. Wahrscheinlich hat Lederer dann im Wissen um eine bis auf Weiteres sichere Finanzierung

der Kunstvereine durch die Lotto-Stiftung auf diesen Posten von etwa 2 Millionen Euro verzichtet. Das ist aber letztendlich nur Mutmaßung.

Die nGbK wirft dem Senat Wortbruch vor und bezieht sich auf eine gemeinsame Sitzung im Februar 2018 mit Staatssekretär Torsten Wöhlert. Eine Erhöhung, so Wöhlert gegenüber der taz, sei weder versprochen noch zugesagt worden. „Das wäre auch unprofessionell, da wir nicht wissen können, wie die Haushaltsverhandlungen laufen. Richtig ist, dass wir versucht haben, die nGbK nicht mehr über Lotto-Mittel zu finanzieren, sondern in den Haushalt zu übernehmen und die Mittel zu erhöhen. Dies war in den Haushaltsverhandlungen nicht durchsetzbar. Die Weiterführung des Programms in der Außenstelle Hellersdorf wollen wir, wie in der Vergangenheit auch, durch Umschichtungen im Haushalt finanzieren.“ Auch bei der Suche nach neuen Räumen wolle die Senatsverwaltung, so Ingrid Wagner, helfen.

Die nGbK ist aufgrund ihrer basisdemokratischen Struktur ein einzigartiger und wichtiger Kunstverein, in dem viele Künstlerinnen und Kuratoren ihre ersten Erfahrungen im Konzipieren und Organisieren

von Ausstellungen sammeln. Zuletzt mögen sich Programm und Ausstellungsästhetik stark an aktivistischen Themen orientiert und die Diversität der früheren Praxis hintangestellt haben. Deswegen zählt aber die nGbK nach wie vor zu den Hot Spots einer jungen, genderpolitischen und gesellschaftskritischen internationalen Kunstszene in Berlin. Von existenzieller Gefährdung kann nicht wirklich die Rede sein. Trotzdem ist die von Lotto nicht unterstützte Aufstockung des Etats dringend notwendig.

Auch dem n.b.k. reicht die Finanzierung durch die Lotto-Stiftung nicht aus, um das Jahresprogramm zu finanzieren. Direktor Marius Babias widmet entsprechend einen nicht unerheblichen Teil seiner Arbeit der Drittmittelbeschaffung. Überrascht vom Vorgehen der nGbK, betont er gegenüber der taz, dass der n.b.k. seit vielen Jahrzehnten vertrauensvoll mit der Lotto-Stiftung zusammenarbeite, das sehe er auch für die Zukunft so. Sollte die Senatsverwaltung schließlich beide Kunstvereine in den öffentlichen Haushalt integrieren, würde der n.b.k. seine bereits jetzt positive Zusammenarbeit mit der Senatsverwaltung auf dieser Basis weiterführen.

Anzeige

**The Night before Christmas**  
Barockharfe & Saxofon  
23. 12. 2019  
radialsystem.de

## was tun?

## Le Discoboulet

Eine Möglichkeit, im Rixdorfer Paralleluniversum „Sameheads“ 2019 die Sau rauszulassen, gibt es noch. Und zwar gleich heute Abend, wenn der Münchener DJ Florian Schandelmaier aka Le Discoboulet an den Plattenspielern steht und die Eurodisco wieder zum Beben bringt. „Schandy“ frönt ohne jeden Skrupel der schweinösen Seite von Disco.

21. 12., Sameheads, Richardstr. 10, ab 23 Uhr

## Book Launch

The Society for Matriarchal World Domination, auf Deutsch die Gesellschaft für die matriarchale Weltherrschaft, ist bislang mit Postern in Erscheinung getreten, auf denen sie für die dringend notwendige Abschaffung des Patriarchats wirbt. Jetzt feiert sie bei Broken Dimanche Press die entsprechende Buchveröffentlichung.

21. 12., Oranienplatz 2, 19 Uhr